

schen Quine und Sellars bezüglich der „Indeterminiertheit der Übersetzung“ überwinden kann (vgl. 56–80). Weiter wendet sich S. dem Sellarschen epistemologischen Nominalismus zu, der durch die drei synonymen Termini „Verbal Behaviorismus“, „Psychologischer Nominalismus“ und „Methodologischer Behaviorismus“ charakterisiert werden kann. Aus den Folgen der Rollen-Semantik entsteht ein epistemologisches Gegenmodell zu den empiristischen Konzeptionen der Erfahrung und Abstraktion und ihrer grundlegenden Bedeutung in der Begriffsbildung. Als Antwort auf die empiristisch-fundamentalistische Auffassung führt S. zwei Axiome des Psychologischen Nominalismus an: „All experience is language-dependent. There is no kind of extralinguistic certainty about facts“ und „Empirical predicates have meaning only by incorporating their bearings on inference and action“ (121). Die Ausdrücke „Verbaler“ und „Methodologischer Behaviorismus“ deuten auf eine antimentalistische Theorie des Erwerbs der Sprache und eine antireduktionistische Theorie des Mentalen (Gedanken, Wahrnehmungen und Sinnesindrücke gleichen theoretischen Entitäten) hin. Dieser Teil endet mit einer Spannung zwischen Sellars negativer Ontologie (es gibt keine abstrakten Entitäten) und einem offensichtlich realistischen Anspruch, die mentalen Episoden kommen als theoretische Entitäten vor. Das fordert eine Darstellung seiner positiven Ontologie, die in Teil III folgt.

Nach S. bildet die Sellarsche Theorie der Prädikation, (Teil II) eine Verbindung zwischen seiner Epistemologie und Ontologie. „Sellars' theory of predication, which he characterizes as a disclosure and explication of the *Tractatus* conception of predication, thus has as the basic idea that the predicates of the objectlanguage themselves figure as auxiliary sign designs introduced by a particular form of notation, and are thus fundamentally dispensable“ (165). Gemäß S. ist das die erste und einzige nominalistische Theorie der Prädikation. Sie behauptet einerseits, daß die Prädikate nicht-referentiell und aseman-tisch sind (deswegen von einer semantischen Perspektive aus entbehrlich), und zugleich, daß es eine kausale Korrelation zwischen dem ontischen Charakter von Objekten und dem linguistischen Charakter von Namen gibt (d. h. die Kennzeichen-Funktion [characterizing function] der Prädikate ist unentbehrlich). Die Funktion der Prädikate ist es, dem Namen ein Kennzeichen zu geben, und unter dieser Sicht gehören sie zu den unentbehrlichen Eigenschaften eines Satzes.

Diese nominalistische Prädikationstheorie dient, – wie schon angedeutet wurde – als Grundlage der naturalistischen Ontologie, gemäß der die Relata der kausalen Relationen konkrete Objekte sind: Teil III. S. stellt Sellars Konzeption der zu unseren gegenwärtigen konzeptuellen Schemen „relativ absoluten“ empirischen Wahrheit dar, die auf eine zukünftige „absolute Konzeption“ im Rahmen einer idealen oder peirceanischen konzeptuellen Struktur zielt. Gemäß S. ist eine positive Ontologie nur auf der Basis dieser Konzeption der empirischen Wahrheit möglich. „For in connection with Sellars' scientific realism the relative empirical adequacy of present-day scientific theories guarantees that present-day ontological assertions are of relative relevance for the final ontology to be set up in the limit of scientific development“ (234). Es gibt aber keine lineare wissenschaftliche Entwicklung, sondern nur eine synthetische Entwicklung, die in einem „fusing“ des manifesten und des wissenschaftlichen Weltbildes zu finden wäre. Sellars sagt nicht, daß die manifesten Eigenschaften zum „endgültigen Inventar der Welt“ gehören. Es scheint, daß, solange die wissenschaftliche Entwicklung dieses „endgültige“ Stadium nicht erreicht hat, sie weder auf manifeste Eigenschaften verzichten kann noch können diese zu konkreten Objekten reduziert werden. Am Ende der Arbeit bespricht S. die Ontologie der Prozesse (Eigenschaften werden als Prozesse konzipiert), um zu zeigen, wie die manifesten Eigenschaften ins Sellarsche wissenschaftliche Weltbild integriert werden können.

J. BREMER S. J.

HISTORISCHES WÖRTERBUCH DER PHILOSOPHIE. Bd. 7, P–Q. Herausgegeben von *Joachim Ritter* und *Karlfried Gründer*. Basel: Schwabe 1989. 1842 S.

Der vorliegende siebte Band des bewährten Nachschlagewerks enthält neben einer Fülle kürzerer Artikel auch eine Reihe von ausführlichen Beiträgen, darunter vor allem den 355 Spalten umfassenden Artikel ‚Philosophie‘, der auch als Separatdruck erhält-

lich ist und sicher als paradigmatisch gelten kann für die Arbeitsweise des Historischen Wörterbuchs. Denn unter dem Stichwort ‚Philosophie‘ findet der Leser nicht nur einen Abriss des Philosophieverständnisses in Antike, Patristik, Renaissance, Humanismus, Reformation und Neuzeit, sondern er wird auch informiert über institutionelle und literarische Formen der Philosophie und über die Philosophie Ostasiens. Ergänzend hierzu findet er des weiteren kürzere Artikel zu den Stichworten ‚analytische Philosophie‘, ‚arabische Philosophie‘, ‚jüdische Philosophie‘, ‚christliche Philosophie‘, ‚immerwährende Philosophie‘, ‚Philosophie der Tat‘, ‚Philosophie der Philosophie‘ und ‚Philosophiegeschichte‘. – So imposant die Bearbeitung des Themas Philosophie freilich auch ist, der Herausgeber ist selbstkritisch genug, im Vorwort einzuräumen, daß eine Vollständigkeit bei diesem Thema, sofern sie überhaupt wünschenswert ist, nicht auf die Schnelle zu erreichen ist.

Stellt das Stichwort ‚Philosophie‘ an die begriffsgeschichtliche Arbeit hohe Anforderungen, so gilt das in anderer Weise auch für ein Stichwort wie ‚Person‘ wegen seiner Filiationen zur Theologie und zur Jurisprudenz. Dankenswerterweise hat man sich in diesem Falle dafür entschieden, solche Bezüge nicht abzublenden, sondern den philosophischen Begriff in dem weiteren Kontext zu behandeln, in dem er faktisch steht. Außerdem hat man sich auch nicht gescheut, das Stichwort ‚Pädagogik‘ und den Begriff ‚Psychologie‘ aufzunehmen, obwohl hier das Problem besteht, daß es sich bei Pädagogik und Psychologie um Disziplinen handelt, die sich von der Philosophie abgelöst haben. – Auch sonst hat man darauf geachtet, daß die Bezüge zu den Nachbardisziplinen immer wieder sichtbar werden. So enthält der siebte Band nicht nur das Stichwort ‚Prozeß‘, sondern auch das Stichwort ‚Prozeßtheologie‘. Neben dem Stichwort ‚Psychologie‘ findet man die Stichwörter ‚Parapsychologie‘, ‚Psychoanalyse‘ und ‚Psychosomatik‘, neben dem Stichwort ‚Politik‘ die Stichwörter ‚Pazifismus‘ und ‚Politisierung‘. Unter fachphilosophischer Rücksicht sind die Artikel ‚Pflicht‘, ‚Praxis‘ und ‚Prinzip‘ von besonderem Interesse. Schließlich verdient auch positiv hervorgehoben zu werden, daß man sich durchaus bemüht hat, aktuelle philosophische Problemlagen zu berücksichtigen. Das zeigen Artikel wie ‚Postmoderne‘, ‚Philosophische Praxis‘, ‚Privatsprachenargument‘ und ‚Protophysik‘.

Soweit einige wenige Hinweise zu einem besonders stattlich ausgefallenen Band des bewährten Standardwerks, das sich längst als unentbehrliches Hilfsmittel philosophischer Arbeit etabliert hat und von dem nur zu hoffen ist, daß es trotz des wohl unvermeidlichen Anschwellens, auf das Herausgeber im Vorwort ausdrücklich verweist, weiter zügig voranschreiten möge.

H.-L. OLLIG S.J.

2. Systematische Philosophie

PÖLTNER, GÜNTHER, *Evolutionäre Vernunft. Eine Auseinandersetzung mit der Evolutionären Erkenntnistheorie*. Stuttgart/Berlin/Köln: Kohlhammer 1993. 226 S.

P., Professor an der Universität Wien, stellt zuerst die wichtigsten Varianten vor, in denen die Evolutionäre Erkenntnistheorie (EE) vorgelegt worden ist. Er greift vor allem die Theorien von Konrad Lorenz, von Rupert Riedl und von Gerhard Vollmer heraus. Lorenz darf mit seiner Kant-Interpretation von 1941 als der Vater des Gedankens gelten, den er 1973 in „Die Rückseite des Spiegels“ ausführlich dargelegt hat. Die beiden anderen Autoren sind Rupert Riedl und Gerhard Vollmer, deren Darstellung systematisch aufgebaut ist. In seiner Darstellung der EE arbeitet P. sehr nah an den Texten, so daß auch die Unterschiede zwischen den verschiedenen Vertretern der Idee einer EE deutlich heraustreten. Die Auseinandersetzung mit der EE, in die P. anschließend eintritt und die den Hauptteil seines Buches ausmacht, bewegt sich also auf einem sorgfältig erforschten Terrain. – Die Kritik, die P. an der EE übt, ist teils immanent angelegt: zahlreiche innere Inkonsistenzen und zirkuläre Argumentationen werden aufgewiesen. Teils ist sie eine Auseinandersetzung mit den (die ganze Sache vor-entscheidenden) Vorbegriffen der EE von Erkenntnis und Bewußtsein, die phänomenolo-